

# Büchlicher wöchentliche Nachrichten.

N. 46.

Sonntag, den 12. November.

1837.

Druckt und verlegt bei J. K. Lange. — Redakteur Dr. Thienemann.

## Tagesbegebenheiten.

**Inland.** In Breslau hat die Cholera ganz aufgehört. Es sind dort vom 23. Mai bis 12. Oktober 1150 Personen erkrankt und 627 gestorben. Am Tage der Erkrankung starben 214, am Tage darauf 233; am 3ten 68; am 4ten 28; am 5ten 21; am 6ten 25; am 7ten 13; am 8ten 8; am 12ten 2; am 13ten, 16ten und 18ten 1. Kinder von 1 bis 10 Jahren erkrankten 153 und starben 102. In dem Alter von 10—20 Jahren erkrankten 93 und starben 27; von 20—30 J. erkr. 186 und starben 65; von 30—40 J. erkr. 225 und starben 111; von 40—50 J. erkr. 156 und starben 108; von 80—90 J. erkr. 14 und starben 13. Vom Kaufmannsstande sind 25 erkr. und 16 gefl., vom Militair erkr. 60 und starben 30. Von Beamten erkr. 70 und starben 51; von weiblichen Diensthöten erkr. 127 und st. nur 32; von der Judenschaft erkr. 22 und st. 15; von den Conditoren erkr. 3 und st. 3, von den Caffetiers erkr. 3 und starb Keiner. Unter den Handwerkern kamen die meisten Erkrankungs- und Todesfälle bei Schuhmachern und Schneidern vor, nämlich von beiden zusammen erkr. 75 und st. 47; von Gehülfen, Bedienten, Arbeitsleuten aller Art erkr. 490 und st. 258. Der Lokalität nach erkr. und starben die Meisten in jenen Straßen, wo in den kleinsten Quartieren die meisten Menschen zusammengedrängt zu wohnen scheinen. — In Posen erkrankten am 1. Nov. 5 Menschen an der Cholera und starben 4, am 2. erkr. 2 und blieben im Bestand 48; die Krankheit ist daher sehr im Abnehmen. In der ersten Woche hatte man 34 Erkrankungen und 13 Todesfälle, in der 2ten W. 124 Erkr. und 62 Todesf., in der 3ten W. 328 Erkr. und 119 Todesf., in der 4ten W. 212 Erkr. und 95 Todesf., in der 5ten W. 57 Erkr. und 44 Todesf. — In Berlin ist zwar die Seuche fortwährend im Abnehmen, doch ist bis jetzt noch kein Tag ohne Erkrankungen und Todesfälle gewesen. — Ein Danziger Handlungshaus hat für englische Rechnung die Lieferung von 40,000 Tonnen eingesalzenes Schweinefleisch übernommen, wozu der ungesähren Ueberflüssigkeit nach, 60,000 Stück Schweine erforderlich seyn sollen; auch wird diese Lieferung auf geräucheretes Rindfleisch sich ausdehnen. Bereits wird auf der Niederfahrt, in der Weibengasse, in einem zu diesem Zweck geeigneten Lokale, mit der Einrichtung des Schlachthauses, die Räucherkammer und den Wohnungen für die das ganze Geschäft leitenden Inspektoren und Steuerbeamten, der Anfang gemacht, auch sind einige Sachkundige aus England eingetroffen, die das Einmalzen und Räuchern bewirken werden. — Man liest

im Reichenbacher Wanderer vom 28. Okt.: »Am 25. Okt. wurde am Rittschen Berge (bei Reichenbach) auf dem Klein-Bielauer Terrain ein Haase im Laufe dergestalt von einem Jagdliebhaber geschossen, daß der Kopf von dem Rumpfe getrennt und letzterer erst 15 Schritte weiter gefunden wurde. Glaubwürdige Augenzeugen verbürgen dieses Faktum.«

**Bayern.** Im Schlosse Tegernsee fand am 25. Oktober eine von dem Maler Nachtmann arrangirte pantomimische Vorstellung statt, die von den erlauchten Enkeln S. Maj. der Königin Karoline (unter welchen besonders der 10jährige Prinz Albert von Sachsen durch Fortschritte im Lernen und durch Benehmen sich auszeichnet) veranstaltet wurde. Wirthshauscenen aus dem Gebirge, Scheibenschießen und dergleichen wurden ausgeführt, bis zuletzt die jugendlichen Darsteller das Stillschweigen der Pantomime durch ein herzliches: „Es lebe die Großmama!“ unterbrachen. — In Bezug auf diese Geburtstagsfeier S. M. der Königin Mutter äußert der bayerische Landbote: »Die schönsten Hoffnungen für die Zukunft erregen diese königl. Entel, sämmtlich körperlich und geistig von der Natur glücklich ausgestattet und auf das Gewissenhafteste moralisch und intellectuell zu ihrem erhabenen Beruf vorbereitet und herangebildet. Der Prinz Albert von Sachsen k. H., der älteste derselben, 10 Jahre alt, erregt durch seine Fortschritte in Kenntnissen und fürstliches Benehmen unter Leitung seines verdienstvollen Gouverneurs, des Geheimraths Langen, bei Allen, die das Glück hatten, diese zu beobachten, freudiges Erlaunen; welche schöne Aussicht für unser benachbartes und befreundetes Sachsen!« — Das hiesige Uhschneider-Frauhofersche Institut beschäftigt sich mit der Vollenbung eines optischen Instrumentes, das an Großartigkeit Alles überbietet, was jemals aus seiner berühmten Werkstätte hervorging. Es ist dies ein Refractor von 21' Brennweite und vierzehn Zoll Oeffnung, während der auf der Münchener Sternwarte, welcher bis jetzt für den größten galt, nur 15' Brennweite und elftehalb Zoll Oeffnung hat. Dieses Riesen-Instrument ist für die Sternwarte in Pulkawa (bei St. Petersburg) bestimmt.

**Sachsen.** Von der Leipziger Messe ist nach Dresden unter anderen Sehenswürdigkeiten und Gaukeleien, auch die Flohgesellschaft des Hrn. Bertollette gehüpft, und macht für 12 Gr. Entgelt ihre Sprünge und Kunststücke dem reichlich zufließenden Publikum vor, das mit Vergrößerungsgläsern zuschaut. — Aus Dresden vom 4. Novbr. heißt es: »Unsere zweite

Klassensteuer  
i. soll Mon.  
der Anfang  
d. fortgesch.  
n Einwohner  
berichtigten.

rat.

mittags von  
ms ein Kon-  
den Zwecken  
nd am Tage  
das Verzeich-  
e wird dem  
kten als Bei-  
Pädagogium

art;

und guten

eytag.

r ausdrückt,  
Grundstücke  
so fühle ich  
noch hinzu-  
nebst Ke-  
sch ein außer  
ein zweites  
Bedingungen  
ische meiner

r. Förster  
ese.

unaugen im

und 3/4 Gr.

er Caffee.

reise

Erbsen.  
of. rth. lgr. pf.

6	1	2
6	1	1
1	2	2
6	1	2
1	2	2
1	2	2
6	1	2
6	1	2
6	1	1

Kammer hat in ihrer Sitzung vom 21. Okt. beschloffen, die Regierung zu bitten, katholischen Geistlichen, welche ihre Bildung in Jesuitenkollegien erhalten haben, keine Anstellung zu geben. Der Antragsteller, Abg. Wieland, stützte sich auf den §. 59. der sächs. Verf.-Urkunde, nach welchem die Errichtung neuer Klöster und die Aufnahme der Jesuiten, so wie jedes andern geistlichen Ordens in Sachsen auf ewige Zeiten verboten ist. Ein Antrag des Abg. v. Dießkau, die Regierung zu ersuchen, die Aufhebung des Eölibats der katholischen Geistlichen zu vermitteln, wurde vorerst an die Commission zur Begutachtung gewiesen. Die zweite Kammer hat auch einstweilen der Regierung den erforderlichen Credit zur Uebernahme derjenigen Patrimonialgerichte eröffnet, welche bis zum nächsten Landtage, welchem der betreffende Gesetzentwurf wiederum vorgelegt werden soll, dem Staate angeboten werden möchten. — Der Prof. Dr. Krug in Leipzig hat ein Capital zur Begründung eines Stipendiums für katholische Theologen bestimmt, im Falle eine katholisch-theologische Facultät in der Universität Leipzig errichtet werden sollte. Im Gegenfalle sollte dies Capital der Mendelssohnstiftung in Dresden, als einem gemeinnützigen vaterländischen Institute zugewendet werden. Dieses letztere Verhältnis ist nun eingetreten, da die Stände die Errichtung einer katholisch-theologischen Facultät nicht genehmigten.

**Coburg.** Der 30. Okt. führte J. L. H. die neuvermählte Herzogin von Württemberg, die Tochter Ludwig Philipps in unsere Mauern. Die junge Königstochter wird mit dem eben so herrlichen, als glänzenden Empfang, der ihr hier von der Familie ihres Gemahls zu Theil ward, zufrieden seyn.

**Deſterreich.** Aus Wien vom 1. Nov. erfährt man Folgendes: »Am künftigen Sonntag findet das große Konzert des Musik-Vereins in der, zu einem Konzert-Saale eingerichteten, großen Sommer-Reitschule Statt. Mehr als 1000 Dilettanten haben sich zur Ausführung des herrlichen Oratoriums „die Schöpfung“ gemeldet, um mitzuwirken. Man kann sich daher kaum vorstellen, wie gewaltig sich dieses Konzert in einem solchen Riesensaal, der 6000 Zuhörer faßt, ausnehmen wird. Das erste Konzert dieser Art, während der Anwesenheit der Monarchen im J. 1814, wurde nur von 600 Tonkünstlern ausgeführt, allein das izige ist sicher das größte bis iht veranstaltete dieser Art in der ganzen Welt.«

**Franckreich.** Folgendes ist das Nähere über die Einnahme von Constantine: »Der Herzog v. Nemours«, so meldet der Gen. Balleé dem Kriegsminister, »erhielt, sobald die Armee unter den Mauern Constantine's angelangt war, den Befehl über die Belagerung, der Gen. Trezel zwei Brigaden und die Leitung des Angriffs auf Sata-Mansura, der Gen. Kulhières zwei andere Brigaden und den Angriff auf Kubiat-Aty. Gen. Balleé mit dem Gen.-Lieut. Feury leiteten die Aufstellung der Batterien. Die unglückliche Witterung machte bis zum 10. Okt. unfägliche Anstrengungen nothwendig. Die Lager waren zu wirklichen Sümpfen geworden, in welche

die Pferde bis an den Bauch einsanken, und die Soldaten keine Ruhe finden konnten. Endlich, nach bewunderungswürdigen Anstrengungen, wurden drei Batterien auf dem Sata Mansura aufgezplant. Das Feuer gegen den Platz begann am 9. und dauerte einen Theil des 10. Okt. hindurch, worauf am 11. die Bresche-Batterie ihr Feuer auf die Fronte von Kubiat-Aty, gegen 1200 Fuß von der Stadt entfernt, eröffnete. Am Abend dieses Tages war Bresche geschossen, dieselbe aber noch nicht zugänglich; in der Nacht wurde die Batterie auf 460 Fuß von der Stadt aufgefahnen und am 12. früh die Bresche vollendet. — Der General Damrémont begab sich, in Begleitung seines Generalstabs-Chefs Perrégaur, des Gen. Balleé und seines ganzen Stabes, unter dem Feuer der Geschütze nach der Stelle, um die Bresche zu untersuchen, als eine Kanonenkugel ihn traf und tödtete. Der Gen. Perrégaur sorgte für die Entfernung des verflümmelten Leichnams, indem er selbst mit Hand anlegte, der Gen. Balleé aber übernahm, weil er der älteste General war, den Oberbefehl. Auf sein Commando stürzten nun die französischen Truppen im Sturmschritt gegen die Mauer vor, gewannen die Bresche und hielten sich einen Augenblick, wurden aber durch ein lebhaftes Flintenfeuer und heftigen Widerstand zurückgetrieben. Die Artillerie setzte ihr Feuer fort, man verbeholte den Sturm, aber jede Anstrengung war vergeblich, denn die Belagerer vertheidigten sich mit einer solchen Wuth, daß man den weitem Angriff auf den folgenden Tag verschieben mußte. Am 13. war die Bresche noch zugänglicher, man mußte fürchten, daß bei einer längern Dauer der Belagerung die Truppen entmuthigt und die Lebensmittel fehlen würden. So beschloß man denn in einem Kriegsrath, welcher in der Nacht gehalten wurde, die Stadt um jeden Preis zu nehmen. Die Artillerie hatte die ganze Mauerstrecke zwischen den beiden Thoren zerstört, und man konnte deutlich die ersten Häuser sehen. Die französischen Truppen drangen mit erneuertem Muth in die Bresche, setzten sich mitten in derselben, unter dem Kanonen- und Gewehrfeuer des Feindes, fest und bemächtigten sich der Batterie. Nun waren Morgens um 8 Uhr die Wälle genommen, aber die Stadt vertheidigte sich noch, denn die Türken kennen keine Capitulation. Die französischen Truppen hielten sich brav, jedes Haus mußte mit Sturm genommen werden, es war ein Blutbad und eine Mezelei, wie sie seit der Belagerung von Saragossa nicht vorgekommen sind, und die Soldaten gaben kein Pardon mehr. Bend Ussa war schon bei dem zweiten Sturm in einem besetzten Hause, welches er vertheidigte, gefangen genommen worden, doch setzte die Befagung den Kampf nicht minder hartnäckig fort. In dem Augenblick, wo unsere Truppen bei dem fünften Sturm in die Stadt drangen, spang eine Mine unter dem sogenannten Siegesthurm und begrub 250 Soldaten, nebst dem Obersten Lamoriciere. Der Oberst der Zuaven, Lamoriciere, war der erste, welcher in die Stadt eindrang. Das Feuer der Mine hatte ihm das ganze Gesicht verbrannt, sonst aber ist er nicht gefährlich verwundet. So gelangten unsere Truppen endlich in

die Stadt, nachdem sie etwa 4000 Mann (die Angaben sind sehr verschieden) verloren. Unterdessen öffnete sich das Thor von Cantara zur Flucht der Bevölkerung und Garnison, dort stand aber die französische Batterie auf der Höhe von Mansura. Der Herzog von Nemours wollte dem Gemehel Einhalt thun, es war aber nicht mehr möglich. Man meint, daß gegen 10,000 Araber, Türken und Kabailen, geblieben sind. Um 5 Uhr Abends hörte der Kampf auf. Am 14. wurden die Soldaten einquartiert und der General Ballée beschloß, in dieser Stellung weitere Befehle aus Frankreich abzuwarten. — In dem Bericht an den Kriegsminister wird, nach einer Wiederholung des Früheren, der Verlust der Franzosen an Töbten auf Sieben und Neunzig Mann und der Verwundeten auf 494 Mann angegeben; unter dieser Zahl sollen sich 15 getöbete und 38 verwundete Offiziere befinden. Der Bat.-Chef v. Serigny und der Ingenieur-Capt. Haket blieben auf der Bresche, der Oberst Combes starb am 15. an seiner Wunde. Außerdem wurden der Gen. Perregeaur, der Oberst Lamoricier, der Bat.-Chef Dumas, der Capt. Richepanse u. verwundet. In dem Platz fand man 59 Stück Geschütz in mehr oder weniger gutem Zustande. Der General hatte Befehl gegeben, die Bresche wieder zu schließen und die Geschütze, jedes mit 20 Schüssen versehen, auf die Wälle zu pflanzen, um gegen einen Ueberfall, welchen der General jedoch nicht zu fürchten glaubte, gesichert zu seyn. — Ein Pariser Blatt enthält auch noch den amtlichen Bericht über den ärztlichen Befund des Leichnams des Generals Damrémont von dem Arzt und Wundarzt der stiegenden Hospitäl der 1. und 2. Brigade der Expeditionen-Armee gegen Constantine, Wundarzt Sr. k. H. des Herzogs von Nemours, Dr. Baudens, aus Rudiat Uy, vom 12. Okt. Der Arzt bescheinigt, daß am 12. Okt., 8 Uhr Morgens, der Gen.-Lieut. Sr. v. Damrémont unter den Mauern von Constantine durch eine Kanonenkugel mit voller Kraft tödtlich verwundet ward. Seine Stellung bei Sr. k. Hoh. dem Herzoge von Nemours, welcher den Gouverneur begleitete, habe ihm erlaubt, auf der Stelle die Wunde dieses Offiziers, welchen er in seinen Verbindungswagen habe schaffen lassen, zu untersuchen. Man fand auf der linken Seite unter der letzten Rippe eine weit klaffende Deffnung von 7 Zoll Durchmesser, durch welche eine beträchtliche Masse der theils zerrissenen Eingeweide herausgetreten war. Der Magen war durch die Kugel zerrissen, welche dann mitten durch den Körper und die Brust ging, den 9., 10. und 11. Rückenwirbel zerschmetterte und auf dem Rücken, wo sie hinausfuhr, eine Deffnung von 5 Zoll Länge zurückließ. Eine kleine, von dem Sturz des Generals nach der Verwundung herrührende Verletzung befand sich am Kopfe. — In einer Privatmittheilung heißt es, daß bei dem Eindringen der Truppen in die Stadt eine Mine gesprungen sey und große Verwüstung angerichtet habe, so daß einen Augenblick angehalten ward. Da sey der wacker Oberst Combes vor eine Colonne getreten, habe Alles niedergeworfen und sey in die Stadt gedrungen, doch dabei auch selbst von zwei Kugeln durchbohrt, gefallen. Nach-

dem er sich wieder aufgerichtet, habe er dem Prinzen die wichtigsten Einzelheiten gemeldet und sich dann mit bewunderungswürdiger Fassung der Behandlung des Dr. Baudens überlassen. Dieser erklärte sogleich die Wunde für tödtlich. Derselbe Bericht sagt, daß der Oberst Lamoricier an der Spitze seiner unerschrockenen Zuaven durch die Mine umgeworfen und bedeckt mit Brandwunden, jedoch noch lebend unter den Trümmern hervorgezogen wurde. Er wird geheilt werden. Der Commandant der Batterie vom 2. leichten Regiment, Pellicier, starb ebenfalls auf der Bresche und ein Adjutant des Generals Freury, der Commandant der Ingenieure, wurde durch die Mine gewaltig verbrannt. Der Schwadronen-Chef Dumas erhielt eine Kugel in die Hüfte; ihn sowohl als den General Perregeaur, welcher eine Schußwunde zwischen beiden Augen erhielt, hofft man zu retten. Bei dem letzteren war die Kugel, welche zwei Zoll tief in die Knochen einbrang, noch nicht herausgezogen und man wollte dazu die Eiterung abwarten. Eine große Menge Knochensplinter war bereits herausgezogen. Der Capt. Richepanse hat einen Schuß in die Hüfte, der Capt. der Zuaven, Langrave, einen in das Schulterblatt erhalten. Der Herzog von Nemours hat durch seinen Muth, seine Geistesgegenwart und Unerschrockenheit Erfraunen erregt. Mehr als ein Mal stand er bei dem Angriffe an der Spitze der Grenadiere; von seinen fünf Adjutanten sind zwei verwundet und er selbst entging nur wie durch ein Wunder dem Tode, denn er redete eben mit dem General Damrémont, als dieser tödtlich verwundet ward. Der Kampf in der Stadt nach dem Eindringen der Truppen, war besonders fürchterlich. Im Hintergrunde hatte sich das Volk versammelt, und ließ ein fürchterliches Geschrei ertönen. Dazwischen feuerte man unaufhörlich durch die Straßen, welche sämmtlich barrikadirt waren und deren Erstürmung viele Menschen kosteten. Die Häuser, welche die Türken vertheidigten, mußten zuletzt mit Kanonen zusammengeschossen werden. Die Feinde waren so wüthend, daß sie blindlings auf die Degen und Bajonette auftraten. — Man liest folgende Schilderung des täglichen Lebens Sr. Maj. des Königs. Der König steht um 8 Uhr Morgens auf und beschäftigt sich zunächst mit dem Lesen und Erpediren der dringendsten Geschäfte. Um 9 Uhr geht er in das Ankleidezimmer und dann zu seiner Familie. Um 10 Uhr nimmt der König ein Frühstück ein, welches gewöhnlich aus Kartoffeln besteht, dann besucht er die Bauten in den Tuilerien. Um 1 Uhr beginnt der Ministerrath, während dessen der König gewöhnlich ein Papier zur Hand hat und zeichnet, jedoch mit der größten Aufmerksamkeit den Beratungen folgt; es entstehen auf diese Weise oft höchst interessante Sitzungen, denn der König zeichnet sehr gut. Nach dem Ministerrath macht der König wieder einen Spaziergang zu den Arbeiten im Louvre u. Zur Mittags-Mahlzeit kommt der König an die Tafel, wo er mit der Königin und der Familie ganz allein speißt, oft erst gegen den Schluß, ist ein Huhn mit Reis, ein wenig Obst und geht dann in ein Nebenzimmer, in welchem alle französische Zeitschriften liegen.

Der Abend ist der Gesellschaft gewidmet, aber schon um 10 Uhr zieht sich der König zurück und arbeitet dann, in einem Zuge, bis 3 Uhr Morgens, wo er auf einem leichten Feldbett sich zur Ruhe legt.

**Türkei.** Eine Mittheilung aus Constantinopel sagt: »Zweihundert Pferde sind zur Verfügung der Prinzen und ihrer zahlreichen Gefolge gestellt. Die glänzenden europäischen Uniformen, die gegen die ihige einfache Kleidung der türkischen Truppen sehr abstechen, bieten ein sehr anmuthiges Schauspiel dar, wenn die Prinzen, von ihren Offizieren und vaterländischen Missionen umgeben, durch die Straßen Constantinopels reiten. Der Sultan wollte dieses Schauspiel auch mit ansehen, und hatte, was ganz ungewöhnlich ist, den Augenblick benützt, wo die Prinzen nach der Artillerie-Kaserne ritten, um sie auf dem Wege dahin zu begrüßen.«

**Amerika.** Ein Schreiben aus Newyork vom 29. September enthält Folgendes: »Die deutschen Auswanderer, welche in dem letzten Schiffe „Edward“ von London in Portsmouth einliefen, und dort fast sechs Wochen liegen mußten, sind hier auf der englischen Barque „William Glen Anderson“ nach einer Reise von 40 Tagen angelangt. Das letztgedachte Schiff war freilich besser, als der Edward, die Passagiere jedoch, denen contractmäßig Lebensmittel zugesagt waren, erhielten in den letzten 14 Tagen nichts, als verdorbenen Zwieback und verdorrenes Wasser. Alle Passagiere sind am Bord des Schiffes krank gewesen, und befinden sich, weil keine Arznei, kein Wein und kein gutes Wasser mehr am Bord war, theilweise noch in einem traurigen Zustande, aus welchem sie auch schwerlich in einen bessern übergehen werden. Arme und Schwache gehen hier einem fürchterlichen Schicksale entgegen. Ein Zustand wurde im Schiffe William Glen Anderson nur durch den Cajüts-Passagier Friedrich Bernhard von Harten, aus Oldenburg, und dadurch daß Engländer und Deutsche am Bord waren, verhindert. Der genannte von Harten brach aber in einem Sturme selbst den Arm, und wurde, vielleicht für sein ganzes Leben, am Hinterkopf so beschädigt, daß ihm, welcher in die angenehmsten Verhältnisse treten konnte, gerathen wurde, zurück zu reisen. Die Auswanderer nahmen weinend Abschied von ihm, und erklärten, daß sie, nächst Gott, nur ihm Leben und Gesundheit verdanken.«

**Niederlande.** Aus dem Haag vom 26. Okt. liest man Folgendes: »Heute fand das feierliche Leichenbegängniß S. M. der Königin, ganz so wie es das Programm vorgeschrieben, Statt. Schon vom frühen Morgen an hatte die Polizei dafür gesorgt, daß die Straßen, welche der Zug nahm, frei blieben. Der Leichenzug war sehr bedeutend, der Leichenwagen selbst, mit 8 Pferden bespannt, welche mit kostbaren Trauerdecken behangen waren, zeichnete sich durch einfache und doch kostbare Verzierung aus. Vierundzwanzig Kammerherren, unterstützt von eben so vielen Unteroffizieren, welche sämmtlich mit dem Kreuz des 10tägigen Feldzugs geschmückt waren, schritten neben dem Leichen-

wagen. Am meisten richtete sich die Aufmerksamkeit aber auf den Wagen, in welchem Sr. Maj. der König nebst seinen beiden durchl. Söhnen saß, jener, welcher in Niederlands Königin die würdigste Gemalin, diese, welche in derselben die zärtlichste Mutter verloren hatten. Allgemein war die Trauer und Betrübnis in den Mienen der Theilnehmer des Zuges und der unzähligen Zuschauer ausgedrückt. Als der Zug vorüber war, schlossen sich noch Viele demselben an und geleiteten ihn nach Delft. In der Kirche in Delft stiegen die Personen des hohen Gefolges aus dem Wagen. Die Beamten scharten sich in zwei Reihen, an den Eingang selbst stellten sich die Herolde mit den Wappentragern. Die 24 Kammerherren, assistirt von den Unteroffizieren, trugen die k. Leiche in das k. Erbbegräbniß. Nach der Beisetzung begab sich Sr. Maj. mit den Prinzen von Oranien, Frederik, Albert und Alexander aus der Kirche wieder nach dem Wagen und verließ augenblicklich die Stadt. — Die neue Kirche in Delft war, dieser Feierlichkeit würdig, durchaus schwarz ausgeschlagen. Der Augenblick, in welchem der König mit den Prinzen eintrat, war außerordentlich feierlich und traurig und jeder theilte den Schmerz der hohen Personen; die Liebe zu Sr. Maj. dem Könige und zu der verstorbenen Königin, einst der wahren Mutter des Landes, legte sich bei dieser Gelegenheit auf das Herzlichste an den Tag. — In den Straßen, durch welche der Zug ging, waren Fenster zu hohen Preisen vermietet worden.«

### Bekanntmachungen.

Leere Wein-Drohste im besten Zustande und guten Geruch sind zum Verkauf bei  
Winkel und Freytag.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von der Frankfurter Messe retourmirt bin und mein Lager aufs modernste, sowohl mit Winter-Artikeln, als auch mit solchen, welche zu Weihnachts-geschenken sehr passend sind, assortirt habe. Mit dem Versprechen, möglichst billige Preise zu stellen, bitte ich um geneigten Zuspruch.

W. D. Sohn.

Ich mache hiermit bekannt, daß ich eine Kuh schlachten werde, die ich für 50 Thlr. von dem Dominium Schwarmitz gekauft habe. Da dieses Thier außerordentlich fett ist, so mache ich das Publikum auf das Fleisch desselben aufmerksam, welches von nächsten Dienstag an bei mir, das Pfund zu 2 Sgr., zu haben sein wird. Aschdierzig, den 10ten November 1837.  
Heinrich Wolff,  
Fleischer.

Hierzu als Beilage die Anzeige über das Konzert im Pädagogium.